

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 11, ganze Num. 566.

Dienstag den 6. August, 1850.

Laufende Nummer 50.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingekandt werden.

Die Gründung von Peking.

Eine Erzählung von Friedrich Müch.

Vorbemerkung.

Die Art der Verbindung, in welche in unsern Tagen die alte Welt mit der neuen getreten ist, hat eine Menge der abenteuerlichsten Ereignisse zur Folge, von welchen diejenigen, welche aus ihren Umgebungen niemals herausstraten, wenig Ahnung haben. Einiges dahin Gehörige was dem Verfasser bekannt wurde, ist hier zusammengestellt und in ähnlicher Weise an einen Faden gereiht, wie dies auch größere Geister schon vor ihm mit andern Dingen gethan haben. — Wenn es ihm gelingt, den Leser zu erfreuen, so ist sein Zweck erreicht.

Wenn ich's recht verstanden habe, so besteht das Leben und Treiben in der weiten Natur darin, daß Alles beständig sich in's Gleichgewicht zu setzen strebt und dabei zugleich immer wieder aus dem Gleichgewicht herausfällt. — So geht denn auch die Vermischung des Menschengeschlechtes wohl schon manches Jahrtausend vor sich: die Blonden und die Braunen, die Schnellen und die Langsamen, die Klugen und die Einfältigen, ja die Schwarzen, Gelben Rothden und Weissen mischen sich beständig, — man sollte schier glauben, daß daraus längst gleichsam ein gleichartiger Guss, eine Art Tombak oder Neusilber, entstanden sein müßte; allein immer springt der Schmelz auch wieder theilweise auseinander, sich sondernd in Zinn und Zink u. s. w. Ja es geschieht, daß exzentrische Naturen sich zusammenfinden, und wehe dann den Sprösslingen eines solchen Vereins! Für ihr feberisches Herz, für ihr sprudelndes Gehirn ist meistens die Welt zu enge, oder sie müssen wenigstens weit, weit laufen, bis sie Kühlung und Ruhe finden. Der Verfasser hat in diesem Punkte seine Erfahrung gemacht, doch noch bei weitem nicht die schlimmsten die überhaupt gemacht werden. Die nachstehende Erzählung wird diesen Satz weiter erläutern.

In einem Landstädtchen Thüringens wohnte Hr. Balthasar Sauer als wohlbestellter Steuercollector und mit ihm seine Ehehälfte Magdalena, beide gleich feurige Naturen. Ihr Eheleben war unbedeutend, wenigstens nicht im Verhältniß zum Dienstverdienst, — er bestand aus fünf Söhnen und einer Tochter. Wenn das Wort des Dichters wahr ist, daß „aus Feuer der Geist geschaffen ward“, so war's bei ihnen nicht etwa ordinäres Kohlenfeuer, sondern eines von der Art, worin Diamanten schmelzen, und da es ist auch ihr alter Lebensgang mehr ein Kometenbahn ähnlich als dem ordentlichen nüchternen Laufe von Planeten. Trugen sie doch, wie wir Alle, „in der eignen Brust ihres Schicksals Sterne.“ — Altersgrau und Lebensalt segnete der Vater dieser Heldenfamilie endlich das Zeitliche, und so haben wir es nur noch mit dem Rest derselben zu thun. — Die Hinterlassenschaft verursachte keine verwickelte Berechnungen. Begannen wir mit den Söhnen — der Altersunterschied zwischen dem ältesten und jüngsten betrug weniger als acht Jahre — und nehmen sie von oben herab vor.

Stephan hatte sich der edlen Heilkunde gewidmet. Sein Wissen war besser als seine Aussichten auf Brod. Gedulbiges Harren war jedoch seine Sache nicht, — und so, nach des Vaters Tode, schnürte er den Söhnen, wanderte nach Holland und ließ sich als Schiffarzt nach Batavia anwerben. — Obwohl sein Herz unter der Aequatorsonne lange kühl blieb? Wer kann es glauben?

Eine holländische Schöne, eines reichen Pflanzers Tochter — und zwar von der seltensten der gelben, Rosenart — begeisterte ihn zu den unsterblichsten Sonetten. „Herz, mein Herz, was soll das geben?“ — Aber sie war zu sehr noch Knospe, als daß der verständige Vater zu tadeln gewesen wäre, wenn er noch ein Jahr-

chen Aufschub der Verbindung begehrte. „Fahre nicht aus der Haut, junger Hühkopff,“ ist unser Rath; „denn gut Ding will Weile haben, und ein Holländer über-eilt sich nicht.“ Er aber achtet unseres Rathes nicht. „Länger kann er's nicht ertragen“ und lieber will er erst noch ein Bißchen das Weite suchen, als ruhig harren und still sehend zwölf Monate von Java's Sonne sich schmelzen lassen. Der Abschied ist herzbrechend, aber ehlich das Gelübde ewiger Treue. Und so eilt er, „Ruhe zu erjagen,“ nach Japan hin. Er will sich das uärrische Völkchen der Japanesen zum Zeitvertreib ein wenig ansehen und hofft zugleich, in den japanischen Gebirgen ruhmvolle botanische Entdeckungen zu machen. Doch die japanische Majestät versteht keinen Scherz und will sich weder in die Karten noch in das Land sehen lassen. Er lernt von diesem merkwürdigen Lande eben nicht viel mehr kennen als die japanische Polizeieinrichtung und die japanischen Gefängnisse, und in einem der letztern müssen wir ihn vorderhand lassen, ihm Zeit gönnend, seine Thorheit zu bereuen.

Christoph war zur Zeit des Todes seines Vaters von seiner Heimath abwesend und sah ihn niemals wieder. Er hatte sich der Handlung gewidmet, hatte eben in einer entfernten Seestadt bei einem Verwandten seine Lehrjahre beendet und darauf mit Vergnügen das Anerbieten eines Petersburger Kaufmanns, in seinem Geschäft zu arbeiten, angenommen. Was konnte erwünschter sein, als die weite Welt, ja die glanzvolle Zaarenstadt zu sehen, und irgend eines der Abenteuer zu bestehen, die sich junge Leute meistens von fremden Ländern versprechen? Wirklich kam eines für ihn im Verlaufe weniger Jahre, und zwar eines der bedeutendsten Art. Ein polnischer Graf bewohnte einen prunkvollen Palast gerade der Wohnung des Kaufmanns gegenüber. Warum machte die junge Gräfin so viel häufiger als vordem ihre Besuche in dem Schmuckladen, welchem Christoph vorstand? Warum wurde er so oft beschieden? — Der jene Stoffe zur Auswahl der Damen in den Palast zu bringen? War es nicht die schöne Gestalt und die gefällige Art des jungen Kaufmanns was die hohe junge Dame ungleich mehr als seine Kaschmir-Schawls entzückte? Mädchen zwischen 15 und 16, selbst polnische Gräfinnen, haben nicht immer so vollständig geläuterte Begriffe über Standesabstand, daß das Herz sich nicht in einzelnen Fällen herausnimmt, die weisen Ansichten der Väter, welche diesen wichtigen Gegenstand zum Studium ihres Lebens gemacht haben, unbeachtet zu lassen und dem süßen Zuge zu folgen. Adelaide lernte bald eine Art von Zeichen und Augensprache verstehen; sie lernte noch mehr, sie lernte einen kleinen, gar unschuldigen und zartfüßigen Briefwechsel führen, selbst, die „Begegnung“ (viel leicht in den schönen englischen Gartenanlagen des Grafen an der oberen Neva) ließ sie sich gefallen u. s. w. Dies alles gehörte es sich zur Ergötzung unserer theilnehmenden Leserinnen weiter auszumahlen, wenn nicht der übermäßige Stoff unserer Erzählung uns leider zu eilen drängte. — Weil indessen doch Alles in der Welt, zumal ein Liebesabenteuer, auf ein Ziel hinaus laufen muß, — kann es befremden, daß eine Flucht nach glücklicheren Gefilden, wo ächte Liebe keine Fesseln, wenigstens keine Standes fesseln, ernstlich berathen wurde?

Das Vortreiben war für Adelaide in diesem besonderen Falle nicht sehr schwer. Ihr Vater lebte in zweiter Ehe mit einer Nationalrussin, welche die polnische Stiefmutter mit Stolz und Härte behandelte. Der Vater hatte und konnte kein höheres Lebensziel, als im Hofdienste, dem er sich gewidmet hatte, immer höher zu steigen. Geliebt war sie von Niemand im Hause, als von ihrer getreuen Jofe. Diese war zugleich die Ver-

mittlerin ihres süßen Verhältnisses mit Christoph und sollte jedenfalls ihre Begleiterin sein, wohin auch ihr Geschick sie führen würde. — Ein stolzes Wimpel wehte im Hafen von Petersburg, und zu verschiedenen Zeiten sah man den jungen Liebhaber an Bord des Schiffes, Mittel standen reichlich zu Gebot, denn Adelaide besaß den werthvollen Diamantenschmuck ihrer Mutter und Christoph selbst hatte als guter Haushalter bedeutendes erpart. Ob der Kaufherr in den Handel eingeweicht war? Wir wagen es nicht zu entscheiden. Aber in einem Punkte sehen wir schärfer, als die beiden jungen Leute — was am Ende bei unserm Altersunterschied kein großes Verdienst sein mag, — wir haben nämlich längst bemerkt, daß der schlauen Russin von dem Liebeshandel nicht das Geringste entgangen ist, ob sie ihn gleich bis dahin in keiner Art zu fördern schien. — Wir sind eben noch der stille Zeuge gewesen, als alle nothwendige Verabredung mit dem wackern Kapitän des Bostoner Schooners zu Ende gebracht wurde, und müssen nun voreerst die beiden Liebenden ihrem Schicksale überlassen.

Mathias. Er hatte als Jurist begonnen. Aber die Pandekten! Eben so gewiß kann die stolze Magnolie am Nordpol blühen, als ein Schöngest mit den Pandekten sich befreunden. Im dritten Semester wird das Corpus juris zugeschlagen für immer. — „Wie poetisch ist das Leben eines Landpredigers! Wie nahe sind Rede und Dichtkunst verwandt! Und die freundliche ländliche Pfarrerswohnung! Das schöne patriarchalische Verhältniß des Predigers zu der Gemeinde! Die viele Ruhe!“ Also die Theologie wird ergriffen. — Die hebräischen Zeitwörter schmecken schlecht, noch schlechter die Dogmatik. Und die Symbolik gar! und die römischen Päpste! Es ist nicht zum Aushalten. „Hole der Henker all das verrückte Zeug!“ — Ein Freund dem er seine Noth klagt, erwiderte ihm mit den bekannten Worten: „Gruu, theurer Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum.“ Das hat er längst gedacht; aber die Schwierigkeit ist nur, dem goldnen Baume auf gute Art beizukommen. Er besucht gelegentlich noch einige Vorlesungen, z. B. über Aesthetik, über das Nibelungen Lied n. s. w. Zu gleicher Zeit fängt er an, erst Solbattrollen dann Bändentrollen, dann Liehaberrollen im Theater zu spielen, auch als Turnmeister die Knaben am Recke springen zu lassen, und ist in Zwischenstunden mit der Abfassung eines Schäferromanes im neuesten Geschmacke beschäftigt. Die Abendstunden sind dem Billiard und der Uebung anderer gleich edler Künste gewidmet. Gerade als die letzten Mittel erschöpft sind, bietet sich eine erwünschte Verforgung dar. Die rheinische schaf merikanische Golberbeutungs-Gesellschaft bedarf eines Schreibers, und ein Bekannter verschafft ihm die Stelle. „Land der Träume aller großen Seelen, Land der Aoen und Saktus, Land des ewigen Frühling und der Vulkanen — nicht zu vergessen — Land des Goldes und der Schönen, dich werde ich sehen!“ —

In einem der abgelegenen, ödesten und rauhesten Theile der Sierra Madre, wo die Goldmine bearbeitet wurde, fand Mathias es freilich nicht ganz so bezaubernd, als er es sich vorgestellt hatte. Doch hielt er es zwei Jahre aus und verließ dann mit wohlgefüllter Börse das ungasstliche Gebirg, um unter lebenswürdigeren Menschen als seine bisherigen Nachbarn, die Lipanen, waren, seines Lebens wieder einmal froh zu werden. Sein guter Stern führte ihn zum Paradiese der neuen Welt, nach Chihuahua. Die mahlerische Lage der Stadt! die herrlichen Dome! der prächtige Fluß! die lieblichen Gärten! der ewig freundliche Himmel! die milde Luft! die schwarzäugigen Frauen! die tausend Genüsse aller Art, so leicht zu erlangen. „Hier ist's gut,“ denkt Mathias, „hier laßt uns Hütten

bauen!“ Beim Fandango fehlt es natürlich nicht. Welche Welt der Frauen! Nichts von steifer Zurückhaltung oder eitlem Förmlichkeit. Diese Frauen sind wie ein lieblicher Maitag, der alle einladet, an seiner milden Schönheit Theil zu nehmen, und dessen sich Jeder in seiner Weise erfreut. Zum entzücken sind sie alle; aber — o armes Herz! — Donna Clara überstrahlt doch dennoch in reizender Anmuth alle die andern so weit, als Syrius einen Stern fünfter Größe. Die Himmlische! wie unnachahmlich sie die Cigarita in ihren Corallenlippen rollt! wie schelmisch ihr Auge blickt! wie grazios sie im Tange alle Glieder rührt! wie unschuldig, schmachtend jeder Laut ihrer Stimme ist! — Zutritt zu Don Alvaro's Hause ist leicht erlangt. Mathias unterhält bei der dampfenden Schokolade den ersten Herrn über die Einrichtung des deutschen Theaters. Clara verläßt eben das Zimmer. „Sie haben eine himmlische Tochter.“ „Sie steht ganz zu Ihrem Befehle,“ erwiderte der Don. — Mathias bedenkt nicht, daß dies in der Sprache mexicanischer Höflichkeit nur etwa so viel bedeuten will als unfer „gehorsamer Diener,“ und schreibt sich die Sache hinter's Ohr. „Mit der Tochter muß ich in's Reine zu kommen suchen, der Alte legt mir ja nichts in den Weg.“ Ein Spaziergang im Mondschneie bringt, wie wir mit Vergnügen bemerken, alles in's Gleich.

Eben bog der Begeisterte mit seiner Geliebten Arm in Arm um eine Straßenecke, als ein verummter ihm entgegen sprang und einen blinkenden Dolch auf seine Rippen gerade in der Herzgegend stieß. — Wie sehr ist es Belieben in diesen heikleren Regionen anzurathen, daß sie eine massive, wohlgefüllte Brieftasche bei sich führen und in der linken Seitentasche des Rockes tragen! Der Inhalt hilft über manche Verlegenheiten hinaus und die Saffianschaale wendet vielleicht den Dolchschmerz eines eiferfüchtigen vom Herzen ab. Wenigstens verdankte unser Amadis jenem Umstande seine Rettung. Seine Banknoten haben, wie man sehen kann, noch etwas vom Stiche abbekommen, aber sein Herz blieb unberührt. — Noch war von seinem Arme nicht alle Turnersgewandtheit gewichen, und so empfing der unberufene Störer seiner Freuden im nächsten Augenblicke einen so gewaltigen Fauststoß gerade unter die Nase, daß ihm nicht allein das Sehen und Hören verging, sondern die Straße auch bald mit seinem Blute bedeckt war. „Mörder!“ ruft die bebende Donna. Die Wache kam, fand den Dohnmächtigen, den Dolch mit der abgebrochenen Spitze in der Hand, und brachte ihn in sicheren Gewahrsam. Die gerichtliche Untersuchung des Vorfalls nahm weniger Stunden weg, als anderwärts Monate dazu erforderlich gewesen wären. Schuld und Unschuld lagen so klar vor, daß nicht einmal der Advokat ein Feld ruhmvoller Thätigkeit sich darbot. — Dem Staate Chihuahua war gerade der Befehl von Santa Anna zugekommen, ein neues Truppencontingent zu stellen, und so sandte man ohne viel Umstände den allzuwar-men Liebhaber mit einem Trupp gleich respectabler junger Helden ab, um ihm Gelegenheit zu geben, im Garnisonsdienste von St. Ulloa sein Gemüth etwas abzukühlen.

Dies war ein Glück für Mathias. Nicht bloß war er so eines gefährlichen Nebenbuhlers ledig, sondern auch die Bedenlichkeiten der Alten wurden um so leichter besiegt. Der Eheknospe wurde ohne vielen Aufschub geschürzt, und Mathias florirte etwa ein Jahr als Handelsmann in der reizenden Stadt. — In ihm selbst ging während dieser Zeit eine wohlthätige Veränderung vor. Immer war der tiefere Kern seines Wesens ein guter gewesen. Leichtsin und übersprudelndes Jugendfeuer hatten ihn bisher zu mancher Thorheit verleitet; er lernte indessen in der kurzen Zeit

seines Ehestandes mehr vom höheren Ernste des Lebens begreifen, als in allen seinen früheren Jahren. Er sah ein, daß auch seine Gattin zwar nicht ohne manche gute Naturanlagen war, daß diese aber unter den Verhältnissen, worin sie lebten, nicht zur Entwicklung kommen konnten, ja daß diese ganze Existenz seiner unwürdig war. Er sehnte sich nach dem Umgange mit Menschen, die ihm gleichgestimmt wären, — er sehnte sich nach einem Vaterlande. Dieses Letztere konnte Mexico nie für ihn werden, — und als Fremdling ein Land nur auszuwählen, welchem außerdem seine Theilnahme fehlte, welches ihm kein Heimaths und Bürgergefühl einzusößen im Stande war, das wurde ihm auf die Dauer immer peiniger. Dazu kam daß Claras Mutter um diese Zeit starb, sowie daß sein Schwiegervater als eifriger Förderer täglich mehr in eine unangenehme, ja für ihn persönlich nicht ungefährliche Stellung gegen die herrschende Partei Santa Anna's gerieth. Und so konnte es geschehen, daß zwischen allen Gliedern der Familie eine Verftändigung dahin zu Stande kam, gemeinsam das bedrückte Land zu verlassen. Begleiteten wir denn in Gedanken die Karawane auf ihrer mühsamen Wanderung über Sandsteppen und auf den engen Wegen durch die Chaparal (ausgedehnte Strecken mit dichten, ja unüberdringlichem Stachelgebüsch bedeckt) nach der Seeküste hin und lassen sie einstweilen in Matamoras sich von den Reisebeschwerden erholen. Leider müssen wir noch zufügen, daß Mathias an diesem Orte in Folge der Reisebeschwerden sehr bedenklich erkrankte und daß um die Zeit, da wir von ihm scheiden, nur geringe Hoffnung seiner Herstellung vorhanden war.

Peter. Wir stehen jetzt an Nr. 4. Peter heißt unser Held. Ihm träumte frühe von Schlachten und Siegen. Einen Cäsar, einen Napoleon fühlte er in seiner Brust. Womit also konnte er entsprechender beginnen als daß er als Freiwilliger in das Schleichische Kriegsheer eintrat? „Tage von Marengo und Austerlitz, ihr werdet wiederkehren, wenn erst meine Zeit kommt.“ — Indessen machte Peter guten Gebrauch von seinen natürlichen Talenten; er war der vorzüglichste in der Kadettenschule und hatte es um die Zeit da ihm der Bart zu wachsen anfing, bis zum Käbndrich gebracht. „Bis hierher und nicht weiter,“ schien weniger der Beschluß eines blinden Fatums, (an das wir nicht glauben) über ihn zu sein, als vielmehr derjenigen Sterblichen, die er selbst als die entscheidenden Lenker seines Geschicks betrachtete. Er stand der nächste zu der überaus wichtigen Stelle eines zweiten Lieutenant's und sah sich schon in Gedanken mit Epauletten geschmückt, als gerade noch im rechten Momente ein entsetzlich unwissender, glattwangiger Baron vor ihm in den hohen Posten einschlüpfte.

„Rein verdrießliches Gesicht, mein Guter,“ sagte sein Hauptmann; „solche Dinge muß man verschmerzen lernen, wenn man im Dienste vorwärts kommen will, — der junge Baron war zu gut empfunden, man konnte diesmal nicht anders. Das selbige ereignete sich nach einiger Zeit nochmals, und wiederum lag in nichts Anderem die Schuld, als in der guten Empfehlung.

„Geburtsunterschied,“ sagte der Major, „kennt man im Staatsdienste dieses Landes nicht,“ — die Würdigkeit entscheidet; allein es gibt manchmal Rücksichten, über die man nicht hinaus kann.“ Endlich ging abermals ein Veteran der höheren Offiziere ab, was ein allgemeines Vorrücken zur Folge hatte, und diesmal — so sagte Jedermann — konnte es unserm Peter nicht fehlen. Es fehlte ihm dennoch; denn der ihm Borgezogene war — zu gut empfunden. — Peter ersparte seinen Oberen jede Mühe, ihn zu trösten, forderte